

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 243.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 22. Oktober 1879. — Morgen: Joh. Cap.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 30 kr.

12. Jahrg.

Die Opposition der Gemäßigten.

Zu den verhängnisvollsten Selbsttäuschungen, welchen sich die Urheber des Systems unnatürlicher Allianzen hingaben, gehört wohl die Voraussetzung, daß die Aera der Compromisse nur von Seite der fortgeschrittenen Liberalen der Verfassungspartei einem ernstlichen Widerspruche begegnen werde. Doch ob man auch dem officiösen Leiterlasten die volksthümlichsten Mäßigungs- und Versöhnungsmelodien entlockte: gerade die conservativen Mitglieder der Verfassungspartei, gerade jene Elemente, welche dem ungestümen Drängen nach weiterem Fortschreiten die Forderung entgegenstellen, erst das Gewonnene vor allen möglichen Angriffen sicherzustellen, drohen dem heutigen Ministerium Laaffe gefährlich zu werden. Unter conservativer Flagge hat das Cabinet der Coalition seine Argonautenfahrt begonnen: unter conservativem Banner tritt ihm die Adresscommission des Herrenhauses gegenüber, um den Passus der Thronrede, in welchem von der anzustrebenden wechselseitigen Rechtsachtung die Rede ist, den Satz entgegenzustellen, daß der Eintritt der Czechen schon als die factische Anerkennung des Rechtsbodens der Verfassung angesehen werden müsse. Hier gibt es also kein Markten und Feilschen um spätere Rechtszustände. Wenn auch das Herrenhaus nach dem Wortlaute des Adressentwurfes der verfassungstreuen Majorität den Eintritt der Czechen in den Reichsrath mit Freude begrüßt, so gibt es sich doch auch der Erwartung hin, „daß die von gegenseitigem Wohlwollen und gemeinamem Pflichtgefühl getragene Einigung zu vereinter Thätigkeit, wie an sich segensreich, zugleich geeignet sein werde, die so wünschenswerte Einheit der Ueberzeugung auch in Rücksicht auf diejenigen Principien unserer Verfassung herbeizuführen, welche

das Herrenhaus im Interesse der Kraft des Reiches nach innen und seiner Macht nach außen seit dem Bestande desselben zu vertreten für seine Pflicht gehalten hat.“

Wir glauben kaum, daß der conservative Staatsgedanke mit mehr Klarheit und Energie zum Ausdruck gebracht werden kann, als mit diesen Worten des Hasner'schen Adressentwurfes, welche gewiss nicht in Zweifel lassen können, welche Stellung die verfassungstreuen Pairs des Herrenhauses gegenüber jedem Versuche auf Abänderung der Verfassung einnehmen werden. Allerdings läßt die Regierung erklären, daß sie nicht daran denke, einem solchen Bestreben irgend welchen Vorschub zu leisten. Wir wollen daran glauben, bis wir vom Gegentheil überzeugt werden. Aber selbst in diesem Falle muß sich die Regierung den Hinweis gefallen lassen, daß die einer sehr bedenklichen Interpretation zugängliche Stilisirung der Thronrede zu Gunsten neuer Ausgleichsbestrebungen eben nicht geeignet war, die Hoffnungen unserer föderalistischen Staatskünstler herabzustimmen. Sie selbst ist schuld, wenn, wie es im Adressentwurf der Commissionsminorität des Herrenhauses heißt, die Verfassungsgegner im Eintritt der Czechen in den Reichsrath nur den ersten Schritt auf dem Wege der Verständigung aller Völker auf dem Boden der Verfassung erblickten. Was soll wohl da eine Verständigung heißen, wo es sich einfach um Anerkennung oder Nichtanerkennung der verfassungsmäßigen Zustände handelt? Offenbar nur eine neue Reihe von Compromissen im Sinne der Staatsrechtler, welchen jedoch die verfassungstreuen Conservativen des Abgeordnetenhauses bereits jetzt ihre Zustimmung verweigern.

Während also die Adresse der Minorität ihre weiteren Schlüsse aus dem im Einvernehmen mit den Führern der früheren Oppositionsparteien ver-

einbarten Wortlaute der Thronrede zieht, gibt sie durch ihre Billigung aller weiteren Sätze der Thronrede der Vermittlung Raum, daß sie als die zukünftige Regierungspartei auch in Bezug auf die Versöhnung der Parteien über die Pläne des Cabinets besser unterrichtet ist als die Verfassungspartei. Letztere hält sich indessen trotz des durchwegs loyalen Tones und der äußerst maßvollen Fassung ihres Adressentwurfes verpflichtet, dort gewisse Bedenken gegen die Thronrede durchschimmern zu lassen, wo letztere die Bilancierung des Staatshaushaltes schon als eine fertige Thatsache des neuen Finanzsystems im vorhinein acceptiert wissen will. Der Adressentwurf Hasners spricht zwar keinen directen Zweifel gegen die diesbezüglichen Versicherungen der Regierung aus, aber er gibt auch ganz unumwunden der Ueberzeugung Ausdruck, daß es nicht möglich sein werde, das Gleichgewicht im Staatshaushalte „sofort“ herzustellen, und daß uns die verheißene „Sicherung des Friedens nach außen hin und der ungestörte Fortgang aller Bestrebungen nach Ordnung der inneren Lage“ zu diesem ersehnten Ziele führen könne. Wir heben diese Sätze deshalb hervor, weil darin ebensoviele dem Wunsche nach einer Friedenspolitik als auch dem Proteste gegen staatsrechtliche Experimente Ausdruck gegeben wird. Ganz anders faßt der Minoritätsentwurf die Verhältnisse auf, indem er erklärt, daß die behufs Bilancierung des Staatshaushaltes wünschenswerten Ersparungen in der Verwaltung nicht ohne wesentliche Aenderung dormaliger Einrichtungen bewirkt werden können.

Also keine „Ordnung der inneren Lage“ im Sinne der Verfassungspartei, sondern neue Experimente; keine Ersparungen auf der gegebenen Grundlage, sondern eine völlige Verschiebung derselben, selbstverständlich im Sinne der Föderalisten und

Feuilleton.

Der Himmelherrgotts-Wirt.

Eine Erzählung von P. K. Kosegger.

(Schluß.)

Und der Bau der Straße im Thal verzögerte sich von Jahr zu Jahr, denn gutwillig gab der Wirt die Wiese nicht, und Gewalt wollte man nicht brauchen.

Da gieng einmal ein alter Wurzelgräber durch das Dorf; der hörte das Schelten und Gotteslästern der Fuhrleute, die dem Kirchenwirt alle schwere Noth und den leidigen Teufel ins Haus wünschten. An der hinteren Thüre des Wirtshauses standen die Kinder des Wirtes, denen rief der alte Mann zu: „Euer Vater führt ein gutes Leben. Wenn aber die Flüche all' an euch ausgehen sollen! Es heißt ja doch, der Eltern Sünden müssen die Kinder büßen. 's ist schauderlich! Behüt' euch Gott, Kinder, ich thu' euch nichts.“

Und gieng von Hundegekläff begleitet vorüber.

Da stund es an noch etliche Jahre, und es kamen die Weihnachten 1876. Der heilige Abend ist doch sonst gewiss kein Unglückstag, gleichwohl er der Jahrestag ist, an welchem Adam und Eva

erschaffen worden sein sollen. Aber beim Kirchenwirt zu St. Peter trug sich an diesem Tage was Trauriges zu.

Bisher, so lange von steifen Trozköpfen und Fluchen die Rede gewesen war, wollte ich das Dasein eines schönen Kirchenwirtschöckerleins nicht verrathen. „Sie war wie eine Blume“, man kann's besser nicht sagen. Sie war nun siebzehn Jahre alt und das Einzige, welches dem Wirt von seinen Kindern übrig geblieben. Thretwegen war die letzte Zeit her mancher junge Fuhrknecht, der zu Troß hier nicht mehr einkehren wollte, weit schwerer auf dem ebenen Boden vor dem Wirtshause vorübergefahren, als den Berg heran. Dieses Wirtschöckerlein war bei so manchem der triftigste Grund, daß die Straße an beiden Seiten den steilen Hügel zum Dorfe hinanstieg. Ob Zulchen für oder gegen die Verlegung der Straße war, das getraue ich mir nicht zu entscheiden, denn solche junge Leute gehen ihre eigenen Wege.

Und einen solchen, ganz absonderlichen, gieng sie an jenem heiligen Abend.

Man kennt ja die Weiber — aus lauter Warmherzigkeit und Lebenssehnsucht und Ahnen und Vangen abergläubisch über alle Maßen! Schon die jungen! — Da ist der rothe Holler. Am Christabende während des Aveläutens ge-

pflückt und dann in einen Blumentopf gesteckt, kann im nächsten Frühjahr grünen. Thut er's, so kommt in demselben Jahre der Bräutigam. Ein Dirndl von 17 Jahren — da kann der Hollarzweig doch etwa schon grünen. . . . Man probirt's, nützt es nicht, so schadet es auch nicht.

An der rückwärtigen Kirchhofsmauer zu St. Peter wächst rother Holler. Mit einigem Jagen, aber vielem Muthe läuft Zulchen, während auf dem Thurme die Abeglocke wiegt, im Dunkel über den Kirchhof. Sie schaut sich nicht viel um, erschascht einen Zweig, eilt rasch wieder zurück und stürzt aus Hast in ein offenes Grab. Dasselbe war für einen alten, müden Pilger bereitet worden, der just am heiligen Christtag in die ewige Ruh' gehen wollte, oder — wie man's nimmt — in die Krippe aus Erden, aus der wieder eine Urständ ist. — Wie der Kister das Thor schließt, hört er den Schrei — läuft hin und zerrt das vor Schreck völlig ohnmächtige Mädchen aus dem Grabe hervor; es ist bewegungslos, wie eine Leiche, und so wird sie nach Hause getragen.

Der Wirt ist dem Zusammenbrechen nahe, er meint, das Kind sei todt. Die Leute rennen auf der Gasse um, und der böse Leumund, der immer nur auf einen Anlaß — am liebsten ein Unglück wartet, bricht los, wie ein zischend Heer

ihres clerical-feudalen Anhangs. Nähere Auskunft über die Details der verlangten „Abänderungen“ werden die Verfassungsgegner des Herrenhauses wohl erst bei der Adressdebatte geben. Daß sie aber in dem angebeuteten Fahrwasser sich bewegen werden, kann man schon jetzt mit aller Bestimmtheit behaupten. Ebenso gewiß werden sie aber die Opposition der Gemäßigten auf ihrem Plage finden, und die Regierung wird dann reichlich Gelegenheit finden, sich ein Urtheil darüber zu bilden, auf welcher Seite Conservatismus und Mäßigung zu finden ist, ob auf Seite der umsturzfreudigen Föderalisten, oder auf der Seite Schmerlings und seiner Genossen.

Eine interessante Auskunft über die Aufgabe des Ministers v. Stremayr wird von der „Epoche“ gegeben. Diese schreibt: „Herr v. Stremayr war der Regierung Laaffe das notwendige Bindeglied in dem Uebergange von der Parteidregierung zu der Parteienregierung, und hätte Graf Laaffe die Absicht gehabt, die politische Situation radical umzugestalten, er hätte auf die Unterstützung des gewesenen Unterrichtsministers nicht reflectirt. Um dennoch die Stellung des Herrn v. Stremayr in dem neuen Cabinet nicht zu erschweren, ihr den nationalen Anstrich zu benehmen und mehr das politische Moment seiner Stellung in der Regierung hervorzukehren, tauschte Herr v. Stremayr das Portefeuille des Unterrichtes, dieser Zielscheibe aller nationalen Wünsche, mit dem Portefeuille der Justiz ein. Das Ministerium Laaffe wollte mit der Befetzung des Unterrichtsministeriums alte nationale Gegnerschaften und Reminiscenzen abschließen, der Justizminister blieb nur provisorisch Leiter der Schulangelegenheiten, und es sei nicht zu leugnen, daß in diesem Portefeuillewechsel eine zarte Rücksicht für die frühere nationale Opposition lag, ohne den Grafen Laaffe zu zwingen, auf die Unterstützung des früheren Unterrichtsministers verzichten zu müssen.“

Der „Pester Lloyd“ tritt der Version entgegen, nach welcher die Occupation Bosniens durch Oesterreich auf die Anregung Beaconsfields zurückzuführen ist, welcher den Grafen Andrássy von der Nothwendigkeit dieser militärischen Action zu überzeugen gewußt habe. Andrássy wäre eventuell sogar entschlossen gewesen, den Antrag auf Ertheilung des Occupationsmandats im Congresse selbst einzubringen, und nur mit Rücksicht auf die Türkei habe man die Stellung eines solchen Antrags, zu welchem übrigens auch Bismarck sich bereit erklärt hatte, dem engli-

schon Premier überlassen. Dagegen habe sich Andrássy gestraußt, dem Drängen Englands nachzugeben, welches schon im April 1878 Oesterreich zum Einmarsche in Bosnien bewegen wollte. Damals soll Andrássy erklärt haben, er halte die Nothwendigkeit einer Occupation jener Länder durch unsere Truppen keineswegs für ausgeschlossen, allein darüber könne nur ein europäischer Congress entscheiden, ohne dessen Mandat unsere Monarchie einen solchen Schritt nicht unternehmen werde. Es gieng nicht an, Rußland zu nöthigen, seine einseitigen und eigenmächtigen Abmachungen von San Stefano von einem europäischen Areopag superrevidieren und modificieren zu lassen, gleichzeitig aber selber einseitig und eigenmächtig ohne Zustimmung Europa's vorzugehen.

Nach der „Wölnischen Zeitung“ werden sich die wechselseitigen handelspolitischen Zugeständnisse zwischen Deutschland und Oesterreich zunächst nur auf Erleichterungen im Grenzverkehre beziehen. Doch soll festgestellt werden, daß diese Zugeständnisse keinen der Vertragsschließenden verhindern, ähnliche Zugeständnisse anderen Grenznachbarn zu machen. Für Deutschland soll dabei zunächst an Frankreich, für Oesterreich an Italien und den Orient gedacht werden. Die Verhandlungen zwischen den ungarischen und österreichischen Bevollmächtigten über etwaige Deutschland zu machende Zugeständnisse haben bereits begonnen.

Nach dem jetzt vorliegenden Wortlaute der Rede Salisburys ist in derselben bloß von einem „Defensivvertrage“ zwischen Deutschland und Oesterreich die Sprache, und entfällt somit das einzige Bedenken, welches die in unserem gestrigen Blatte erwähnte Berliner Correspondenz an die Worte Salisburys knüpfte. Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, daß England die Kunde über einen deutsch-österreichischen „Offensiv- und Defensivvertrag“ schwerlich mit einem solchen Wohlgefallen begrüßen würde, wie es in der Rede des englischen Ministers des Aeußeren zum Ausdruck kam. Was die sachliche Begründung der Erörterungen Salisburys anbelangt, so wird von den „Times“ mit vollem Rechte bemerkt: „Aus dem Tone, in welchem der Minister von den Gerüchten über ein Schutzbündnis zwischen Deutschland und Oesterreich sprach, können wir zum mindesten schließen, daß er guten Grund hat, an ein Einverständnis zwischen diesen beiden Mächten zu glauben, welches vollkommen genügt, um ihr gemeinsames Handeln zu sichern, soweit es die Vertheidigung der Stellung

gilt, die beide Mächte als eine Art Vorhut der deutschen und europäischen Interessen einnehmen. Dies ist das praktische Ergebnis der diplomatischen und militärischen Ereignisse der letzten zwei Jahre, und Lord Salisbury übertreibt wohl nicht, wenn er die Nachricht eine gute und freudige Botschaft nennt.“ Der „Standard“ ist der Ueberzeugung, daß der Minister in seiner Rede soweit als nur möglich gegangen war, um das Bündnis der beiden „teutonischen Reiche“ Europas zu bestätigen, welches vollständig geeignet sei, jede Ausdehnung Rußlands nach Westen oder Süden zu hindern.

Im „Temps“ wird der Versuch gemacht, Gambetta wenigstens theilweise von dem Verdachte reinzuwaschen, als ob er die Agitation für die allgemeine Amnestie und die damit im Zusammenhange stehende Ermunterung der radicalen Bewegung direct unterstützt habe. Während er aber den Nachweis versucht, daß Gambetta seit seiner Wahl zum Präsidenten der Deputiertenkammer sich jeder Ingerenz auf die redactionelle Leitung der „République française“ entzogen habe und daher am allerwenigsten für den in seiner Abwesenheit zum Abdruck gelangten Amnestie-Artikel des erwähnten Blattes verantwortlich gemacht werden könne, gesteht der „Temps“ dennoch zu, daß sich Gambetta vielleicht im Privatverkehre über die Unzulänglichkeit einer beschränkten Amnestie ausgesprochen und hiedurch die Meinung hervorgerufen habe, als ob er für die Durchführung einer allgemeinen Begnadigung aller Communards Partei ergriffen habe.

Der „Soleil“, durch welchen bekanntlich die so viel Staub aufwirbelnden Sympathie-Ergüsse des russischen Staatskanzlers für Frankreich in die Oeffentlichkeit gelangten, debutiert mit einem neuen Sensationsberichte über Besprechungen, welche sein Turiner Correspondent Payramont mit dem Fürsten Gortschatoff und mit Kossuth hatte. Aus der Conferenz mit dem russischen Staatskanzler schöpft der betreffende Berichtersteller die Ueberzeugung, daß die Lage in Frankreich sehr kritisch sei. Er glaubt daselbst bedroht, ein demüthiger Satellit Deutschlands zu werden, welches sich von der Mündung der Schelde bis zu denen der Donau ausbreiten werde. Ferner habe Kossuth gesagt, daß die Verantwortlichkeit für die gegenwärtige österreichische Politik das Haus Habsburg und nicht Andrássy treffe. Ungarn sei unrettbar verloren, es werde noch einige Jahre im Schlepptau von Deutschland und zu dessen ausschließlichem Nutzen vegetieren. Kossuth beklage die Verblendung der ungarischen Patrioten,

in der Luft, das man nicht sieht und nicht fassen kann, und das in jedes Ohr bläst Spott und Hohn, und Schadenfreude weckt in dem Menschenherzen, auf welches reuig zu schlagen wohl jeder eine Ursache hätte.

„Da seht, da seht!“ riefen die Leute, „das hat er jetzt! Umsonst ist er nicht so oft verflucht worden. Jetzt geht die Frucht auf. Fällt ihm sein Kind lebendig in's Grab! Ist das nicht augenscheinlich eine Strafe Gottes?“

Doch sachte, sachte! Kann ein abgerissener Zweig wieder grünen, so kann auch ein junges, dem Grabe entrissenes Menschenkind wieder leben. Meint Ihr nicht, Leute? Ei geht, Ihr grinsenden Schwarzseher, freilich kann es wieder leben. Tretet in's Haus und seht, Sulchen sitzt aufrecht, es fehlt ihr nichts. Ohnmachten bei jungen Leuten ziehen vorüber wie eine Frühlingswolke an der Sonne. Ihr Vater ist noch blaß vor Schreck, mit zitternder Hand streicht er ihr die Friedhofs-erde von ihrem goldblodigen Haar.

Und in der Nacht, als das Mädchen geruhlos im Bette schlief und auf dem Thurme des Himmels Engel schon die Glocken läuteten, auf daß die zerstreute Gemeinde zusammenkomme zum

strahlenden Altare, — da wankte auch der Wirt in die Kirche. Er wankte wie ein Greis, der Schreck stak ihm noch in den Gliedern, noch bebte ihm das heute plötzlich aufgerüttelte Herz. Daß sie an diesem bedeutungsvollen Tage in das Grab fiel, das konnte kein gutes Zeichen sein.... Ihm war so hart und bang.

So wollte er denn in dieser lieblichen Nacht, in welcher der Christ mit seiner ewigen Gnade herabgestiegen ist zur Erde, in welcher ein solcher Jubel waltet, daß selbst die Vögel erwachen aus ihrem Winterschlaf und im lichtdurchschimmerten Gotteshause das Lob der göttlichen Liebe singen helfen — in dieser Nacht wollte nun der Kirchenwirt vor der Krippe liegen und Beruhigung ersehen. — Und als die zwölfte Stunde schlug, als mit feierlichem Orgellange das Christamt begann und das Lied: „Dies ist der Tag, von Gott gemacht!“ erklang, da wurde dem Manne wieder leicht um's Herz. Ruhe und Zuversicht war in ihm, er fühlte Frieden.

Zur Wandlung verstimmt die Orgel. Die Gemeinde lag auf den Knien und jeder betete in dieser feierlichen Stunde für das Liebste seines Herzens. — Mit gefalteten Händen flehte der Wirt vor der Krippe für sein Kind. — Still

war's. — Da rasselten draußen auf dem hartgefrorenen Boden schwere Wagenräder, Pferde stampften und wieherten unter pfeifenden Peitschenhieben, und von den Lippen des Fuhrmannes gellte ein grober Fluch, und erschütternd wie ein Hammerschlag auf den Todtenjarg drang er herein in die heilige Stille. Und das war auf des Kirchenwirts Gebet die Antwort gewesen. — Der Priester erhob den Kelch, draußen verrollte das Fuhrwerk, die Orgel begann wieder zu klingen. —

Was bei diesem Zwischenfalle der Kirchenwirt empfunden hatte, das zeigt am besten sein Gang in die Sakristei, kaum der Gottesdienst zu Ende war.

„Ein Wort mit dem Herrn Pfarrer“, stotterte er, „vielleicht wäre auch der Gemeindevorstand zu Wege. Ein Stück Papier und Schreibzeug!“

Mit bebender Hand schrieb er's hin:

„Die Wiese am Bach für ewige Zeiten zur Straße.“

Anton Egghofer,
Kirchenwirt zu St. Peter.“

Heute ist die Straße fertig. Sie geht, wie die Leute sagen, „haudeben“ im Thale hin. Das Fluchen kann man den Fuhrleuten nicht nehmen, sie haben sonst auch nicht viel Gutes auf der

welche die Allianz mit Deutschland für eine unbedingte Nothwendigkeit ansehen, um Rußland in Schach zu halten. Er meint, die unvermeidliche Folge der österreichisch-deutschen Allianz werde eine französisch-russische Allianz sein. Er behauptet, daß, wenn der Kampf ausbreche, Deutschland seinerseits hinreichend beschäftigt sein und Oesterreich-Ungarn allein dem slavischen Anfall zu widerstehen haben werde. Man ist nun zwar gewohnt, den diplomatischen Enthüllungen des früheren ungarischen Dictators kein großes Gewicht beizulegen. Aber die Veröffentlichungen des „Soleil“ stehen in gar zu großem Widerspruche mit den früheren Anschauungen Rossuths, als daß man denselben Glauben heimesse könnte. Oder sollte Rossuth auf seine alten Tage zu den conservativen Rußenfreunden des magyarischen Lagers, seinen Todfeinden von ehedem, übergegangen sein?

Die revolutionäre Bewegung in Spanien hat, Madrider Meldungen zufolge, in Armee und Flotte sehr bedenklichen Anhang gefunden. Die gemäßigten Republikaner, wie Castelar und Consorten, halten sich vorläufig in Reserve; sie überlassen das Kampffeld den Conservativen und Radicalem unter Führung von Martos und Jorilla. Diese haben sich dahin verständigt, die alte unverföhliche Haltung aufzugeben und ein Programm anzunehmen, das sich in wesentlichen Punkten der Constitution vom Jahre 1869 mit dem allgemeinen Stimmrecht anschließt.

Jakub Khan, der Emir von Afghanistan, scheint nicht gewillt, den Engländern einen Strohmann abzugeben. Denn es ist wohl kaum zu zweifeln, daß die Durchführung des englischen Planes, Afghanistan ohne eigentliche Annexion in ein bedingungsloses Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, den Emir nur zu einem Werkzeuge der englischen Politik machen müßte. Jakub Khan hätte dann die Aufgabe, seine Autorität den Stammeshauptlingen gegenüber im Sinne Englands auszunützen. Mit der bestimmt ausgesprochenen Absicht des Emirs, die Regierung niederzulegen, fällt auch die ganze Combination über den Haufen, deren Endziel eben nur darauf hinauslief, Afghanistan ohne viel Aufsehen und ohne viele Kosten der Machtsphäre Englands einzuverleiben. Beharrt Jakub Khan auf seiner Absicht, so legt er damit deutlich an den Tag, daß er nicht gesonnen sei, den Afghanen gegenüber irgend welche Verantwortlichkeit für das Vorgehen Englands zu übernehmen. Letztere müssen dann lediglich als Eindringlinge erscheinen, gewiß eine Situation, welche

Welt, aber auf ebener Straße hört sich das ganz anders, als auf bergigem Grund.

Zu beschreiben wäre noch die Dankbarkeit der Pferde — doch, wir wollen die Wagen aller Art mit Gott und gutem Gespann ihrer Wege ziehen lassen.

Wer nach St. Peter hinauf will, die alte Straße ist und bleibt noch fahrbar. Im September des vorigen Jahres war's, als etliche sehr schwere Wagen vom Dorfe zu Thale ächzten. „Radshuh bei Strafe von zwei Gulden!“

Ja freilich, bei solchen Brautfuhren, da heißt's einschleifen. —

Gekommen war's so: Im Mai hatte der Hollarzweig gegrünt, im Juni war der Mosthanfel zum Gulchen gegangen, im Juli hatte er „mit ihrem Vater geredet“, im August war das „Versprechen“ (Verlobung) und im September die Hochzeit.

Jetzt ist das ganze Kirchenwirthshaus zum Mosthanfel herabgezogen. Dort, wo die neue Straße sich von der alten zweigt, entsteht ein neuer Bau — und lustig geht's her. An diesem heiligen Abende wird (1879) zwischen den jungen Eheleuten gewiß die Rede sein vom Hollarzweig. Wenn es will, das Gulchen, es kann den Hanfel mit etwas überraschen.

die Stellung der Engländer in Afghanistan in keinem erfreulichen Lichte erscheinen ließ. Andererseits würde Jakob Khan gerade durch seinen Rücktritt im jetzigen Momente nur an Vertrauen bei seinen Landsleuten gewinnen, während schon der bloße Verdacht eines Einverständnisses mit John Bull seine Regierung im Lande für die Zukunft unmöglich machen könnte. England verfügt aber schlechterdings über kein Mittel, den Emir von seinem Plane abzubringen, und darf auch nicht im entferntesten daran denken, den Afghanen einen Nachfolger in ihrem Sinne aufzubringen, wenn es nicht anders die sofortige Aufstellung eines von Rußland unterstützten Gegenkandidaten provocieren will, dem unter den gegenwärtigen Verhältnissen die weitaus überwiegende Mehrzahl der Stammeshäupter Heeresfolge leisten würde.

Vermischtes.

— Ein mysteriöser Todesfall. Freitag wurde in die Klinik des Herrn Professors Willroth im allgemeinen Krankenhaus ein sterbendes Mädchen gebracht. Dasselbe hieß Eleonora Klobak, war Köchin bei einem Fabrikanten am Neubau und konnte vor dem Tode nur noch die Worte stammeln: „Ich habe nichts genommen.“ Da aber die Symptome der Erkrankung auf eine acute Vergiftung hinzeigten, entstand auf Grund der angeführten Aussage der Sterbenden der Verdacht, es sei ihr wider ihren Willen Gift gereicht worden. Eleonora Klobak starb am selben Tage und die Staatsanwaltschaft ordnete die Vornahme der gerichtlichen Obduction an. Diese wurde am Samstag von Herrn Professor Dr. Hofmann vorgenommen und ergab, daß Eleonora Klobak, die sich in einem vorgerückten Stadium der Schwangerschaft befand, in Folge Genußes von Phosphor verschieden ist. Die vom Commissär Dr. Altenburger vorgenommenen Erhebungen lieferten das Resultat, daß mit aller Wahrscheinlichkeit ein Selbstmord anzunehmen ist. Doch ist der Verdacht nicht ausgeschlossen, daß der Phosphor als ein Frucht-abtreibungsmittel, als welches derselbe irrigerweise angesehen wird, genossen wurde. Erst die weiteren Erhebungen werden zeigen, ob diese Annahme richtig ist und ob nicht dabei das Verschulden einer zweiten Person obwaltet.

— Ein Hirschauer Stückchen. In einem kleinen Orte in der Nähe von Reichenberg sind kürzlich Ziegen toll geworden, und wurden dieselben, um Unheil zu verhüten, erschossen. Eine Anzahl in demselben Stalle befindlicher Kaninchen hatte natürlich zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Tollwuth auch mit dem Leben abzuschließen. Diese wurden aber, um den durch das Erschießen der Ziegen jedenfalls blutig gewordenen Stall nicht blutig zu machen, nicht etwa auch erschossen oder erschlagen, sondern es wurden diese armen Dinger in einen Sack gejagt, aus diesem in eine angefertigte tiefe Grube geschüttet und lebendig begraben! Hätte der Ort keinen Namen, er verdiente Hirschau genannt zu werden.

— Englische Humanität. Bischof Colenso veröffentlicht über die Gefangennahme Cetewayos Folgendes: Fünf Zulus wurden gefangen und peinlich in's Verhör genommen, wo der König sich verberge. Die Leute bestanden auf ihrer Erklärung, daß sie nicht wüßten, wo er sei, worauf sie sämmtlich mit der neunschwänzigen Rake ausgepeitscht wurden — mit welchem Rechte, möge jeder Engländer sich beantworten. Sie ertrugen die Peitsche und weigerten sich noch immer, ihres Königs Schlußwinkel zu verrathen. Zweien derselben gelang es zu entfliehen. Dann wurde folgendes Mittel zur Anwendung gebracht, das in diesem Kriege schon einmal probirt worden war: Man führte sie mit verbundenen Augen, jeden auf einen besonderen Fleck, feuerte zwei Flintenschüsse ab, so daß jeder Einzelne glaubte, seine beiden Kameraden seien getödtet worden. In dieser Weise wurde das Geheimniß von einem oder mehreren erlangt.

— Die Biertrinker in Baiern. Nach einer Zusammenstellung des Bierconsums in Baiern im Jahre 1878 in verschiedenen bayerischen Städten kommt dort auf den Kopf der Bevölkerung in Augsburg 230, Hof 231, Fürth 239, Würzburg 280, Nürnberg 317, Donauwörth 376, Erlangen 400, Augsburg 445, Landshut 479, Straubing 513, Jugoelstadt 521, München 566 Liter.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Das Präliminare der Handelskammer für das Jahr 1880) wurde in der gestern abgehaltenen Sitzung derselben über Antrag des Berichterstatters der I. Section mit dem Erfordernis von 3622 fl. 50 kr. in das Budget eingestellt. Im Vergleich mit dem genehmigten Vorschlage des laufenden Jahres weist das Erfordernis eine Steigerung von 400 fl. aus, welche durch die Erhöhung des Präliminares für Druckorten von 200 auf 300 fl., durch die Einsetzung einer mit 200 fl. bezifferten neuen Post für Wahlkosten und endlich durch die Erhöhung der Erfordernisse für statistische Zwecke von 100 auf 200 fl. verursacht wird. Obgleich die Gesamtkosten mit nur 3622 fl. 50 kr. als äußerst niedrige zu bezeichnen sind, so wäre zu deren völliger Deckung doch eine Umlage von nahezu 9 Procent der Gewerbesteuer nothwendig. Die Kammer beschloß die Ausschreibung einer 8procentigen Umlage und beauftragte das Präsidium, bei der Regierung die nöthigen Schritte zur Genehmigung des Präliminares und der Umlage zu veranlassen.

— (Zur Kinderpestfrage.) In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat Minister Taaffe die vom clericalen steiermärkischen Abgeordneten gestellte Interpellation betreffs der Kinderpest in Krain und Steiermark dahin beantwortet, daß die Regierung schleunigst alle Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche ergreifen habe.

— (Von unseren Abgeordneten.) Nach den Sitzungsberichten des Legitimationsausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses scheint unser feudal-clericaler Großgrundbesitz mit der durch die Regierung bewilligten Vermehrung der geistlichen Stimmen noch nicht zufriedengestellt zu sein. Wenigstens wurden gegen die Wahl der verfassungstreuen Abgeordneten Baron Taufferer und Baron Schwegel Proteste eingebracht, deren Ursprung man ebenso leicht errathen kann, als die Mähe überflüssig ist, mit welcher diese neueste Demonstration der Verfassungsgegner in Scene gesetzt wurde.

— (Slayer Weinbauschule.) Am 23. d. um 9 Uhr vormittags findet in der Landes-Wein- und Obstbauschule in Slap bei Wippach die öffentliche Jahresabschlussprüfung statt. Zu derselben sind seitens der Direction alle Freunde des landwirtschaftlichen Fortschrittes geladen.

— (Zur Reform des Wehrgesetzes.) Bekanntlich hatte die Grazer Handelskammer bereits am 12. März des vergangenen Jahres den Beschluß gefaßt, die Regierung um eine Reform des Wehrgesetzes anzugehen, durch welche das Institut der Einjährig-Freiwilligen weiteren Kreisen als bisher zugänglich gemacht werden sollte. Nachdem die hiesige Handels- und Gewerbekammer in ihrer Sitzung vom 30. October v. J. den diesbezüglichen Vorschlägen der Grazer Schwesternkammer beigetreten war, hat letztere in ihrer Versammlung vom 12ten April den fraglichen Gegenstand einer neuerlichen Berathung unterzogen und sich dahin geeinigt, der Regierung einen Vorschlag zu unterbreiten, nach welchem die Aspiranten für den Dienst als Einjährig-Freiwillige in zwei Kategorien zu theilen wären. In die erste Kategorie, für welche die bisherigen Vorbedingungen betreffs Vorbildung und Vertüchtigung aufrechterhalten bleiben sollen, wären jene Aspiranten einzureihen, welche auf eine Officiersstelle in der Landwehr reflectieren. Zum Eintritt in die zweite Kategorie, deren Angehörige sich bloß für den späteren Dienst als Unterofficiere in

der Landwehr qualificieren wollen, würde nach dem Projecte der Grazer Handelskammer schon die Aufsolvierung der Bürgerschule, der unteren Klasse einer Mittelschule, einer Handels- oder Gewerbeschule u. s. w. berechtigen. Außerdem wird der Wunsch ausgesprochen, daß ärmeren Aspiranten dieser Kategorie die Verpflichtung zur Selbstverpflegung nachgesehen werde. In ihrer gestrigen Sitzung hat die Laibacher Handelskammer den Beschlufs gefaßt, sich der diesbezüglich an das Ministerium zu richtenden Petition der Grazer Schwesterkammer anzuschließen.

(Unseren Weingartenbesitzern) gibt eine Correspondenz der „Tagespost“ einen Wink, durch dessen Beachtung sie wenigstens einem Theil der üblen Folgen aus dem Wege gehen können, mit welchen der rasche Witterungswechsel der letzten Tage besonders die Weinbauern bedroht. Der betreffende Gewährsmann theilt nämlich die Erfahrungen mit, welche er im Jahre 1869 machte. Damals trat auch bereits am 18. Oktober Schneefall ein, welchem trübes regnerisches Wetter folgte. Am 27. bis 30. fiel das Thermometer bis auf 4 Grad unter den Nullpunkt. Der Schnee lag fußhoch und schmolz in den Weingärten erst am 3. November, auf den Feldern zwei Tage später. Jene Weingartenbesitzer nun, welche während der kalten Zeit mit der Lese begonnen hatten, erzielten ein trauriges Resultat. Die gefrorenen Trauben lieferten einen Wein, der meist verdorben ist, während die Trauben, welche, nachdem sie wieder aufgethaut waren, also nach dem 3. November, abgelesen wurden, einen anfangs lange trüben, weich schmeckenden Most lieferten, der sich aber nach öfterem Abziehen ganz gut entwickelte und einen gut trinkbaren und selbst haltbaren Wein lieferte. Es wäre daher allen Weingartenbesitzern anzurathen, lieber mit der Lese bis zum Eintreten einer wärmeren Witterung abzuwarten, als sich der Gefahr des Verlustes der ganzen Fehung aussetzen.

Witterung.

Laibach, 22. Oktober.

Morgens Nebel, den Vormittag anhaltend, dann heiter, schwacher N. Wärme: morgens 7 Uhr + 0.4°, nachmittags 2 Uhr + 9.2° C. (1878 + 17.6°; 1877 + 10.7° C.) Barometer 732.35 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.0°, um 3.6° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 26.50 Millimeter Regen.

Angekommene Fremde

am 21. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Damas, Klug, Gerstel und Gollitsch, Kaufm., Wien. — Briz, Wipbach. — Holmüller, Trieste.
Hotel Elephant. Schusterschitz, Kaufm., Steinbüchl. — Schmidt, Reif., Dedenburg. — Stergar, St. Ruprecht. — Hiss, Kfm., Stuttgart. — Diez, Nürnberg. — Kunschitz, I. I. Hauptm. a. D. und Gutsbes., Senofetsch.
Hotel Europa. Blumenthal, Kfm., Graz. — Großmann, Kfm., Baboča. — Familie Fuz, Kanfer.
Mohren. Schusterschitz, Trieste. — Welsch, Neumarkt.
Bairischer Hof. Grlic, Kfm., Watsch. — Pobot, Selce. — Matkovic, Buccari.
Kaiser von Oesterreich. Pichler, Beamter, Gottschee.

Am 22. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Tinter, Reisender; Wolf, Privatier; Odelga, Fabrikant; Glud, Foglar und Polland, Wien. — Kitzel, Scheffels.
Hotel Elephant. Graf v. Lippe, Friedegg. — Stoblar, Privatier, und Kofchier, Buchhalter, Graz. — Wondre, Kfm., und Wolters, I. I. Hofmechaniker, Wien. — Slovoinik, Gewerkschaftsbesitzer, Eisen. — Fuß, Hdlsm., Ratschach. — Zertek, Briefter, Schwarzberg. — Kalb, Reisender, Leipzig.
Mohren. Gottar, Graz. — Wolf, Bildhauer, Laibach.
Kaiser von Oesterreich. Kmet, Lehrer, Neumarkt. — Gyroffy, Reisender, Wien.

Verstorbene.

Den 21. Oktober. Maria Kregar, Grundbesitzers-Witwe, 70 J., Froschgasse Nr. 6, Gehirnschlag.

In Civilspitale:

Den 20. Oktober. Pantraz Klopčič, Bahnarbeiter, 50 J., Valens contusum Meningitis.

Den 21. Oktober. Maria Dolinar, Arbeiterin, 38 J., Herzfehler. — Johann Martik, Schneider, 55 J., Tuberculosis pulmonum.

Gedentafel

über die am 24. Oktober 1879 stattfindenden Licitationen.

1. Feilb., Turf'sche Real, Topol, BG. Laas. — 1. Feilb., Ziberna'sche Real, Tschela, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Wardjan'sche Real, Tschernembl, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Wardjan'sche Real, ad Pölland tom. II, fol. 43, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Verbislar'sche Real, Gruble, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Sustaric'sche Real, Sela, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Petek'sche Real, Tribune, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Truden'sche Real, Dabensfeld, BG. Laas. — 1. Feilb., Arzišnik'sche Real, St. Georgen, BG. Littai. — 1. Feilb., Zgonc'sche Real, Rablek, BG. Laas. — 2. Feilb., Dobrave'sche Real, Jesenje, BG. Littai. — 3. Feilb., Postel'sche Real, Rosalniz, BG. Mötling. — 1. Feilb., Cernivc'sche Real, Masica, BG. Littai. — 1. Feilb., Vesegalia'sche Real, Cerovec, BG. Littai. — 3. Feilb., Gerlic'sche Real, Harije, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Trebec'sche Real, Smoje, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Dobrave'sche Real, Jesenje, BG. Littai. — 2. Feilb., Sustaric'sche Real, Sela, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Mersnik'sche Real, Smerje, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Rauber'sche Real, Rudolfswert, BG. Rudolfswert.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Die Fledermaus.

Operette in 3 Acten von Strauß.

Wiener Börse vom 21. Oktober.

Allgemeine Staats-schuld.	Gelb	Warr	Gelb	Warr
Papierrente	68 35	68 40	Kordwestbadn	131 25 131 50
Eisbrente	69 70	69 80	Rudolfsw-Badn	136— 136 50
Goldrente	81—	81 10	Staatsbadn	264— 264 25
Staatslose, 1854	121—	121 25	Südbadn	78— 78 50
„ 1860	127 50	127 75	Ung. Nordwestbadn	129 25 129 75
„ 1860 zu 100 fl.	129—	129 50		
„ 1864	157 75	158 25		
Grundentlastungs-Obligations.			Pfandbriefe.	
Baltzien	94 25	94 75	Bodencreditanstalt in Weid	116 75 117—
Siedenburg	86 50	87 25	in Herr. Währ.	100— 100 50
Lemser Banat	88—	89—	Nationalbank	101— 101 20
Ungarn	91—	92—	Ungar. Bodencredit	109— 109 50
Anderc öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose	109 75	110 25	Elisabethbadn, 1. Em.	96 60 97—
Ang. Prämienanlehen	104 75	105—	Ferd.-Nord. i. Silber	106— 106 50
Wiener Anlehen	113 25	113 50	Frans.-Joseph-Badn	95— 95 50
			Galtz. K. Ludwig. I. C.	102 25 102 50
			Öst. Nordwest-Badn	96— 96 25
Actien v. Banken.			Siebenbürger Badn	74 90 75 10
Creditanstalt f. d. u. B.	264 50	264 60	Staatsbadn, 1. Em.	168— 168 50
Nationalbank	837—	839—	Südbadn à 3 Perc.	119— 119 50
			„ à 5	101 50 101 75
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Prioritätslose.	
Alföld-Badn	136 75	137—	Creditlose	168— 168 50
Donau-Dampfschiff	582—	583—	Rudolfswlose	17 50 18—
Elisabeth-Westbadn	172—	172 50		
Ferbinands-Nordb.	2300	2305	Devisen.	
Frans.-Joseph-Badn	149—	149 50	London	117 05 117 15
Galtz. Karl-Ludwig.	239—	239 25		
Leipzig-Berlin	139—	140—	Geldsorten.	
Leipzig-Berlin	139—	140—	Dulaten	5 58 5 60
Leipzig-Berlin	139—	140—	9 35 1/2	9 35 1/2 9 36
Leipzig-Berlin	139—	140—	100 b. Reichsmark	57 80 57 85
Leipzig-Berlin	139—	140—	Silber	100— 100—

Telegraphischer Coursbericht

am 22. Oktober.

Papier-Rente 68 45. — Silber-Rente 69 95. — Gold-Rente 81—. — 1860er Staats-Anlehen 127 25. — Bankactien 838. — Creditactien 265—. — London 117 10. — Silber—. — R. I. Münzducaten 5 59. — 20-Francs-Stücke 9 35 1/2. — 100 Reichsmark 57 85.

Unterricht in der englischen Sprache.

Ein Professor, welcher durch zehn Jahre als regl. Professor an einem englischen College trahierte, in Wien I. I. Landeslehrer, Directoren und Professoren, I. I. Militär und Persönlichkeiten aus den höchsten Kreisen zu seinen Hörern zählte und über die vorzüglichsten Leistungen die besten Belege zur Einsicht besitzt, eröffnet am 1. November einen Herren- und Damen-Abendkurs. Es wird auch Unterricht außerhalb des Hauses erteilt. Einschreibungen für die Course werden täglich von 4 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen. Adresse: „Coliseum, englischer Professor.“ (489) 8—4

Aleppo, beste schwarze Schreibtiinte.

Keiner Gallusextract unter Garantie des Fabrikanten. Vorrätzig bei Carl S. Till, Unter der Französischen Nr. 2.

In Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's

Verlagsbuchhandlung in Laibach

ist soeben erschienen:

Slovenska

Pratika

za prestopno leto 1880.

Gründliche Hilfe

für

Magen- und Unterleibsleidende.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel

Dr. Rosa's

Lebensbalsam.

Dr. Rosa's Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich Appetitlosigkeit, saures Aufstossen, Blähungen, Erbreehen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen zc., ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat. (183) 18—10

1 große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr.

Hunderte von Anerkennungschriften liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen versandt.

Herr Fragner!

Haben Sie die Güte, mir wieder 12 Flaschen „Dr. Rosa's Lebensbalsam“ zu senden. Ich bestelle denselben auch für andere und theile Ihnen mit, daß meine Magenkrämpfe und mein Gallenleiden durch dieses Mittel vollkommen behoben sind. Den Betrag wollen Sie per Post nachnehmen. Petrovofelo, 24. April 1878.

Kováts Góda Ferencz.

Warnung.

Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, ersuche die P. T. Herren Abnehmer, überall ausdrücklich: Dr. Rosa's Lebensbalsam aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosa's Lebensbalsam verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde.

Echt ist

Dr. Rosa's Lebensbalsam

zu beziehen nur im Hauptdepot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Gde der Spornergasse 205—III.

Laibach: G. Piccoli, Apotheker; J. Svoboda, Apotheker; Rudolfswert: Dom. Rizoli, Apoth.; Stein: Josef Woenit, Apoth.

Sämmtliche Apotheken und größere Materialhandlungen in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

Prager Universal-Hausfalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre à 25 und 30 kr. à B.

Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — 1 Flaschen 1 fl. à B.